

Mit Medien eigene Positionen zur Präimplantationsdiagnostik erarbeiten und in öffentliche Diskurse einbringen

Themenzentrierte Medienarbeit mit Jugendlichen

Jan Keilhauer



Jan Keilhauer

1. Gesellschaftliche Themen – Jugendliche – Medien

Themen wie Arbeitslosigkeit, Klimapolitik, Globalisierung, Rassismus oder auch der Einsatz der modernen Biomedizin werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Jugendliche sind von den Ergebnissen gegenwärtiger gesellschaftspolitischer Debatten in besonderer Weise betroffen, denn ihre zukünftige individuelle Lebensgestaltung wird davon wesentlich bestimmt sein. Jedoch erhalten sie kaum Zugang zu solchen Thematiken, die eher außerhalb ihrer lebensweltlichen Erfahrungsbereiche liegen, die nur mit einem bestimmten Wissenshintergrund verstehbar sind und grundlegende Wertediskussionen erfordern. Aufgabe der Pädagogik ist es, Wege zu finden, wie sich Jugendliche solche Themen erschließen können, sie dabei zu unterstützen, gesellschaftliche Debatten zu verstehen, eigene Meinungen zu entwickeln und öffentlich zu artikulieren und die gesellschaftliche Entwicklung als mündige Bürger mitgestalten zu können.

Medien sind hier in zweierlei Hinsicht für die pädagogische Praxis relevant: Erstens sind Medien sowohl wesentlicher Bestandteil der jugendlichen Alltagserfahrung als auch öffentlicher Raum für gesellschaftliche Diskurse. Jugendliche nutzen verschiedenste Medienangebote, als Quelle von Inhalten und als kommunikative Handlungsräume, um eigene Interessen zu verfolgen (Schorb u.a. 2008). Dabei stehen weniger gesellschaftliche/politische Themen im Vordergrund, als vielmehr solche, die sie zur Bearbeitung ihrer jugendtypischen Problemlagen (z.B. Freundschaftsbeziehungen, Stress in der Schule, Träume und Sehnsüchte) heranziehen. Die immer stärkere Nutzung des Internet zur Kommunikation und zur Verbreitung eigener Inhalte steht weniger im Zeichen der gesellschaftlichen Orientierung und Partizipation, als vielmehr der sozialen Beziehungsarbeit und Selbstdarstellung. Dennoch bieten die Medien einen Übergang von der Lebenswelt zur gesellschaftlichen Sphäre. Hier können Jugendliche gesellschaftsrelevante Inhalte finden und die von ihnen vielfach bereits genutzten Produktions- und Kommunikationsmittel auch für die gesellschaftliche Mitgestaltung in Gebrauch nehmen. Zweitens können Medien von Jugendlichen als Mittel zum selbstbestimmten Lernen eingesetzt werden. Im Gegensatz zur

abstrakt-theoretischen Wissensaneignung können Jugendliche sich über handelndes Lernen mit Medien den Themen aus ihrer subjektiven Perspektive annähern. Durch die Erstellung eigener Medienprodukte setzen sie sich mit Themen praktisch auseinander, entwickeln eigene Positionen und nehmen Einfluss auf öffentliche mediale Diskurse.

Die Themenzentrierte Medienarbeit bietet dafür ein methodisch-didaktisches Konzept. Dieser Beitrag versteht sich als Anregung für den pädagogischen Medieneinsatz zur Bearbeitung von gesellschaftlichen Themen, z.B. in Anknüpfung an den Fachunterricht für Ethik oder Sozialkunde, aber auch in außerschulischen Projekten. Zunächst möchte ich die Konzeption und die Potentiale themenzentrierter Medienarbeit aufzeigen. Im Anschluss stelle ich ein Modellprojekt vor, in dem SchülerInnen mit Hilfe des Mediums Film das Thema Präimplantationsdiagnostik bearbeitet haben. Anhand der praktischen Erfahrungen aus dem Modellprojekt werde ich schließlich wesentliche methodische Vorgehensweisen themenzentrierter Medienarbeit darstellen.

2. Konzeption themenzentrierter Medienarbeit

Themenzentrierte Medienarbeit baut als spezifische Ausrichtung aktiver Medienarbeit auf deren Zielen und Prinzipien auf. Aktive Medienarbeit (Schell 2003; bei Schorb 1995 reflexiv-praktische Medienarbeit), als zentrale Methode der handlungsorientierten Medienpädagogik, ist die Be- und Erarbeitung von Gegenstandsbereichen sozialer Realität mit Hilfe von Medien. Die AdressatInnen nehmen Medien eigentätig in Gebrauch und erstellen Medienprodukte, z.B. in den Bereichen Fotografie, Film, Radio, Multimedia, Internet. Zielpunkt ist ein gesellschaftlich handlungsfähiges Subjekt, das Medien selbstbestimmt als Mittel der Kommunikation nutzt und für seine Interessen in Dienst nimmt. Die wichtigsten Ziele aktiver Medienarbeit sind ‚authentische Erfahrung‘ (Negt/Kluge 1973) als autonome Aneignung und selbstbestimmte Beeinflussung von Realität sowie ‚Kommunikative Kompetenz‘ (Baacke 1973), welche das Erkennen von gesellschaftlichen Kommunikationsbedingungen und -strukturen, die Teilnahme an gesellschaftlicher Kommunikation sowie das Verfügen über qualifizierte Kenntnisse über den Kommunikationsgegenstand umfasst. Das grundlegende Lernprinzip aktiver Medienarbeit ist das des Handelnden Lernens (vgl. Schorb 1995), als selbsttätige, praktische und eigenverantwortliche Auseinandersetzung mit der Realität im Rahmen des sozialen Austauschs. Es verbindet Wissen, Reflexion und Handeln und umfasst die Aneignung ebenso wie die Mitgestaltung von Realität. Projekte aktiver Medienarbeit können auf verschiedene Zielbereiche (vgl. Schell 2003) fokussieren, wie z.B. die Förderung von Medienkritik, die Reflexion eigener (medienbezogener) Einstellungen und Handlungsweisen oder aber die Exploration eines gesellschaftlichen Themas.

Themenzentrierte Medienarbeit bezeichnet die Be- und Erarbeitung von gesellschaftlich relevanten Themen mit Hilfe von Medien (Schorb/Keilhauer; Schorb u.a. 2006). Gesellschaftliche Themen sind für Jugendliche häufig schwer zugänglich. Themenzentrierte Medienarbeit unterstützt Jugendliche ausgehend

von einem gegebenen thematischen Rahmen dabei, Medien als Mittel zur analytisch-reflexiven Durchdringung eines Gegenstands, zur Erarbeitung und medialen Artikulation eigener Positionen sowie zur Partizipation an gesellschaftlichen Diskursen einzusetzen. Diese themenbezogenen Zielstellungen gehen eine fruchtbare Verbindung mit dem Ziel der Medienkompetenz (Schorb 2005) ein. Medien lassen sich als Teil gesellschaftlicher Wirklichkeit exemplarisch an jedem Thema mit reflektieren, in ihrem Einfluss auf die Konstruktion von Wissen und Einstellungen, auf gesellschaftliche Diskurse und politische Entscheidungen. Jugendliche erwerben praktisches Wissen und Fähigkeiten in Bezug auf die Funktionsweise und Gestaltung von Medien und lernen diese für die Vermittlung eigener Sichtweisen aktiv zu gebrauchen.

Das Potential des Medieneinsatzes im Rahmen der Bearbeitung eines gesellschaftlichen Themas liegt auf mehreren Ebenen:

Motivation und subjektiver Zugang zu gesellschaftlichen Themen:

Die Aussicht darauf, ein eigenes Werk zu schaffen, sich damit selbst zu präsentieren sowie in der Gruppe gemeinsam etwas erleben zu können und Spaß zu haben, begünstigt die intensive Beschäftigung mit einem Thema. Ein Medienprojekt eröffnet Jugendlichen darüber hinaus einen subjektiven Zugang zu einem gesellschaftlichen Thema. Das an sie herangetragene Thema können sie zu ihrem eigenen machen. Denn im Verlauf der eigenverantwortlichen Erstellung eines Medienproduktes können sie ein persönliches Interesse am Thema entwickeln, selbst entscheiden, wie sie das Thema bearbeiten und medial umsetzen wollen. Der Zugang wird außerdem erleichtert, weil nicht nur mit Schrift und Sprache gearbeitet wird, sondern mit weiteren medialen Ausdrucksformen, die sie aus ihrem (medialen) Alltag kennen.

Reflexive Auseinandersetzung und Artikulation eigener Sichtweisen:

Themenzentrierte Medienarbeit ermöglicht eine jugendgerechte analytisch-reflexive Durchdringung eines Themas. Denn durch das Ziel, ein Medienprodukt zu erstellen, das eigene Sichtweisen und begründete Meinungen zum Thema verdeutlichen soll, arbeiten die Jugendlichen das Thema anhand von Wissen auf. Wichtig ist sowohl Fachwissen, z.B. zu technischen oder historischen Hintergründen, als auch Diskurswissen zu Positionen, Argumenten und Akteuren im Diskurs zu einem Thema. Über eine kontroverse Diskussion können sie sich über eigene Werte klar werden und Positionen und Interessen zum Gegenstand entwickeln.¹

Die Reflexion und Weiterentwicklung eigener Meinungen wird verstärkt angeregt, wenn diese in einem Medienprodukt zum Ausdruck gebracht werden. Denn hier muss eine gemeinsame Entscheidung darüber ausgehandelt werden, welche Botschaft mit dem Produkt vermittelt werden soll. Dazu diskutieren die Jugendlichen ihre Einstellungen zum Thema intensiv. Bei der Überführung von Wissen und Sichtweisen von der abstrakten Sprache in die Sprache des jeweiligen Mediums werden diese noch einmal bewusst vor Augen geführt und der Reflexion zugänglich gemacht. Eigene Äußerungen, Wertbezüge und Argumente werden durch bildliche und audiovisuelle Ausdrucksweisen aus anderen Blickwinkeln erfahrbar (vgl. Schell/Schorb 1987). Medien zwingen zur Reduktion und sie verdeutlichen die Problematik sinnlich ganzheitlicher, unter Einbezug

nicht nur kognitiver sondern auch emotionaler Aspekte, etwa wenn Handlungen und Interaktionen durch Gestik und Mimik zum Ausdruck gebracht werden.

Partizipation an gesellschaftlichen Diskursen:

Wenn Jugendliche ‚Expertise‘ und eigene Positionen zu einem Thema entwickelt haben, wollen sie diese auch vermitteln und mit anderen diskutieren, sie wollen verstanden werden und ein originelles Produkt präsentieren. Dadurch sind sie motiviert, mediale Ausdrucksfähigkeiten zu erlernen und ihre Produkte zu veröffentlichen. Reaktionen auf ihre Produkte zeigen ihnen, welche Wirkungen ihr konkretes mediales Schaffen auslöst und wie man Technik und Gestaltungsmöglichkeiten gezielt einsetzen kann. Durch die Konfrontation mit anderen Meinungen können sie wiederum eigene Positionen reflektieren. Im Rahmen der Veröffentlichung werden auch die Erfahrungen aus der Partizipation an einer gesellschaftlichen Diskussion reflektiert. Jugendliche lernen hier thematische Diskurse, Strukturen der Medien und medialen Öffentlichkeiten sowie eigene Einflussmöglichkeiten kennen und erschließen sich eigene gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten.

Der themenzentrierte Ansatz betont, dass sich die reflexive Auseinandersetzung mit Themen und Diskursen nicht von selbst einstellt, wenn Jugendliche ein eigenes Medienprodukt zum Thema erstellen, sondern gezielt unterstützt werden sollte. Themenzentrierte Medienarbeit wird daher in drei Phasen realisiert, die jeweils methodische Besonderheiten implizieren.

1. In der *Analysephase* erschließen sich die Jugendlichen zunächst das jeweilige Themenfeld und stellen persönliche Bezüge her, erwerben Fach- und Diskurswissen und werden dazu angeregt, das erworbene Wissen und eigene Einstellungen zum Gegenstand zu reflektieren und eigene Meinungen und Interessen zu entwickeln. Dabei können Medien bereits rezeptions- und produktorientiert eingesetzt werden.
2. Die *Konzeptions- und Produktionsphase* reicht von der grundlegenden Erarbeitung von Gestaltungswissen über die Ideenfindung für Inhalt und Form des eigenen Medienproduktes und die Detailkonzeption bis zur Bearbeitung des Materials und Fertigstellung des Medienprodukts.
3. Die *Präsentationsphase* umfasst selbsttätige Aktivitäten der gezielten Veröffentlichung des Produktes in verschiedenen Medien und der öffentlichen Präsentation und Diskussion über das Produkt und somit eine Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs.

In der Praxis greifen diese Phasen ineinander. So eignen sich die Jugendlichen bei der Detailkonzeption der Medienprodukte gezielt weiteres Wissen zu ihrem Thema an. Und schon vor der Konzeption sind Fragen der Präsentation relevant, z.B. an welches Publikum sich das Produkt richten soll.

3. Das Modellprojekt zum Thema Präimplantationsdiagnostik

Im themenzentrierten Medienprojekt „PID – Perspektiven im Diskurs. Tschechische und deutsche Jugendliche mit Medien aktiv im Diskurs zur Präimplantationsdiagnostik²“ (Schorb/Keilhauer) bearbeiteten SchülerInnen das Thema Präimplantationsdiagnostik (PID). Sie sollten sich mit Hilfe von Medien Wissen zum Thema PID aneignen, eine begründete und reflektierte Position zur PID entwickeln, diese durch die Erstellung eigener Filme zum Ausdruck bringen und über deren Veröffentlichung an der gesellschaftlichen Diskussion zur PID partizipieren.

Das Thema Präimplantationsdiagnostik

Die PID³ kommt im Bereich der Reproduktionsmedizin zur Anwendung. Bei der PID werden Embryos bei der künstlichen Befruchtung genetisch untersucht. So können Erbkrankheiten diagnostiziert oder mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit vorhergesagt und „gesunde“ Embryonen für die Einpflanzung in die Gebärmutter ausgewählt werden. Die PID verspricht Paaren mit schweren Erbkrankheiten in der Familie gesunde Kinder. Inzwischen wird PID in einigen Staaten aber auch eingesetzt, um Behinderungen oder genetische Dispositionen, wie z.B. eine gewisse Wahrscheinlichkeit für Brustkrebs, zu verhindern, oder sogar um über das Geschlecht von Kindern zu entscheiden.

In kaum einem Land wurde die PID so umfassend und kontrovers diskutiert wie in Deutschland, wo das Verfahren bislang verboten ist. Diese Debatte beschränkt sich jedoch weitgehend auf ExpertInnenkreise, während große Teile der Bevölkerung kaum etwas über die Methode wissen und ihre Möglichkeiten nicht einschätzen können (vgl. Stöbel-Richter 2004).

Die Kritik an der PID bezieht sich auf das Verfahren, die Ziele und die gesellschaftlichen Folgen. Das Verfahren der PID schließt ein, dass Embryonen mit einer negativ bewerteten genetischen Disposition nicht in den Mutterleib übertragen und verworfen werden. PID ist damit, so die GegnerInnen, ebenso wie die „verbrauchende Embryonenforschung“ mit dem Lebensrecht dieser Embryonen nicht vereinbar. Die BefürworterInnen hingegen gehen davon aus, dass die Schutzwürdigkeit des Embryos erst in einem späteren Entwicklungsstadium einsetzt, in dem bestimmte Fähigkeiten ausgeprägt sind.

BefürworterInnen der PID plädieren für einen stark beschränkten Einsatz: Allein das Ziel, schwere Erbkrankheiten bei einzupflanzenden Embryonen auszuschließen, würde eine PID rechtfertigen. Per Gesetz muss ihrer Meinung nach aber eine Ausdehnung der Einsatzmöglichkeiten verhindert werden (vgl. Ziegler 2004, 111). GegnerInnen der PID befürchten jedoch eine auch gesetzlich nicht aufzuhaltende Ausweitung der tatsächlichen Anwendung der PID, da nicht endgültig festgelegt werden kann, bei welchen Krankheiten PID zum Einsatz kommen darf. PID würde dann wohl sehr bald zu einem Routineverfahren, dass zunehmend zur „Qualitätsverbesserung“ der Embryonen, bald auch zur Auswahl

des Geschlechts und bestimmter Gen-Profile eingesetzt wird (vgl. Schneider 2003). Dies könnte schließlich einer Eugenik als „Selektion guter Gene“ (Mieth 2000) Tür und Tor öffnen. Auch das Aussehen, die Intelligenz oder die sportliche Leistungsfähigkeit würde irgendwann nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben (Runkel 2006). Auf der Ebene der gesellschaftlichen Folgen wird insbesondere eine zunehmende Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung diskutiert (vgl. Ziegler 2004, 119). Paare mit Kinderwunsch würden bei der Legalisierung der PID einem gesellschaftlichen Druck unterliegen, „Belastungen“ für das Allgemeinwohl zu vermeiden, die durch Kinder mit Behinderungen entstünden. Behinderte und chronisch Kranke würden zunehmend als „Fehler“ angesehen und gerieten damit weiter ins soziale Abseits.

Obwohl Designer-Babys gegenwärtig nur in Science Fiction-Geschichten geboren werden, verweist die Thematik PID als Teil einer umfassenderen Diskussion der Biotechnologie auf grundsätzliche Fragen der Zukunft der Menschheit.

In den letzten Jahren setzten sich zwei Gremien im Rahmen der ethischen Bewertung moderner Biomedizin kontrovers mit der PID auseinander: die vom Bundestag eingesetzte Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ und der von der Bundesregierung eingesetzte Nationale Ethikrat. Nachdem die Enquete-Kommission mehrheitlich gegen eine Einführung der PID votierte, plädierte der Nationale Ethikrat zuletzt in seiner Stellungnahme „Genetische Diagnostik vor und während der Schwangerschaft“ mehrheitlich für eine Zulassung der PID – wenn auch unter Einhaltung weitreichender Einschränkungen (Nationaler Ethikrat, 2003). Das letztgenannte Votum steht damit im Widerspruch zur gegenwärtigen gesetzlichen Regelung in Deutschland.

In der Bundesrepublik Deutschland bleibt der Diskurs in Bewegung. In vielen Nachbarländern wie z.B. Tschechien wird die PID hingegen bereits legal angewendet. Diese Situation führt zum so genannten „PID-Tourismus“ von Paaren aus Deutschland in diese Länder.

Die Umsetzung des Modellprojektes

Tragend bei der Umsetzung war eine interdisziplinäre Kooperation zwischen Medienpädagogik und Sozialmedizin⁴, so konnte die Betreuung sowohl mit Blick auf medienpädagogisch-sozialwissenschaftliche als auch biowissenschaftlich-medizinische Aspekte gewährleistet werden.

Eine Besonderheit des Projektes bestand im transnationalen Austausch zwischen deutschen und tschechischen Jugendlichen und PädagogInnen. Anders als in Deutschland hat bisher weder in der Wissenschaftsgemeinschaft noch in der Öffentlichkeit in Tschechien eine ausführliche Diskussion über bioethische Themen stattgefunden. Die unterschiedlichen rechtlichen Regelungen und kulturspezifischen Diskurse zur PID in Tschechien und Deutschland sollten zur Erweiterung der landesspezifischen Perspektiven genutzt werden und die Reflexion fruchtbar herausfordern.

Das koordinierende Team trat an LehrerInnen für Ethik und Biologie an vier Gymnasien in Leipzig, Pirna und Prag heran, um mit ihnen gemeinsam Projekte

mit SchülerInnengruppen zu planen und durchzuführen. Im Zeitraum von September 2007 bis Mai 2008 fanden vier Schulprojekte statt, an denen insgesamt 53 Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren teilnahmen. Die Projekte wurden auf verschiedene Weise umgesetzt: in einem Biologie-Leistungskurs, in einem von SchülerInnen der 11. und 12. Klassen gemeinsam besuchten Wahlgrundkurs „Mensch-Natur-Technik“ und im fächerübergreifenden Unterricht (Biologie, Sozialkunde, Englisch) und fakultativen Medienkursen mit SchülerInnen aus mehreren 11. Klassen.

Die Phasen themenzentrierter Medienarbeit (vgl. 2.) wurden wie folgt umgesetzt:

Analysephase:

Die Analysephase wurde in unterschiedlichen Formen der Projektarbeit realisiert. Begonnen wurde zum Teil im herkömmlichen Unterricht mit der Annäherung an das Thema und der Aneignung von Fach- und Diskurswissen. Dies war die Grundlage für die Reflexion des Themas und Entwicklung eigener Positionen. Das Modellprojekt zeigte durch den Einsatz interaktiver und produktiver Methoden schnell die Grenzen des herkömmlichen Unterrichts auf. Daher wurde dieser ergänzt bzw. ersetzt durch Projekttag oder Nachmittagstreffen, in denen sich die TeilnehmerInnen dem Thema ausführlicher widmen konnten. Die zwei- bis dreimonatige Analysephase an den einzelnen Schulen mündete in einem einwöchigen Workshop, auf dem alle Beteiligten die Diskussion gemeinsam vertieften.

Konzeptions- und Produktionsphase:

Für die Unterstützung der Filmarbeit wurden vor Ort jeweils Kooperationen mit medienpädagogischen PraktikerInnen und Einrichtungen eingegangen. Die Konzeption der Filme wurde bereits vor dem Workshop mit einer praxisorientierten Einführung in die Filmsprache und –dramaturgie vorbereitet. Der zweite Teil des Workshops diente den Gruppen dazu, ihre eigenen Filme zum Thema PID zu konzipieren. Nach ersten filmpraktischen Übungen wurden Filmideen diskutiert, z.T. modifiziert und in den Gruppen Drehbücher und Storyboards ausgearbeitet. Die Filmproduktion wurde in den einzelnen Gruppen mit jeweils zwischen acht und dreizehn SchülerInnen in Nachmittagstreffen im Verlauf von ca. zwei Monaten durchgeführt und von den PraktikerInnen begleitet. So konnten sich Diskussionen entfalten und die Jugendlichen konnten kreativ werden. Sie erstellten Drehpläne, organisierten Drehorte oder weitere DarstellerInnen, nahmen Rollen von Regie, Kamera, Ton, Licht, Maske etc. ein, drehten die Szenen, stellen das aufgenommene Material zusammen und gingen zum Schnitt und schließlich der Feinbearbeitung über.

Präsentationsphase:

Die Präsentation ihrer eigenen Filme und damit ihrer Positionen zur PID übernahmen die Jugendlichen mit Unterstützung der BetreuerInnen weitgehend selbstständig: von der Gestaltung von DVDs, Covers und Filmplakaten, über die Veröffentlichung der Filme in verschiedenen Kontexten (themenbezogene Veranstaltungen, Jugendmedienwettbewerbe, verschiedene Internetplattformen) bis hin zu Diskussionen mit ExpertInnen aus Wissenschaft, Medien und Politik.

Den Rahmen für diese Aktivitäten bildeten zwei öffentliche Filmpräsentationen in Leipzig und Prag.

Projektbegleitende Evaluation

Das Projekt wurde von Beginn an systematisch evaluiert. Es wurden Leitfragen entwickelt, v.a. zur Erreichung der Ziele (Wissenserwerb, Meinungsbildung, Artikulation und Partizipation sowie Medienkompetenz), zur methodischen Umsetzung und zur Rolle der jeweiligen Rahmenbedingungen. Die Projektprozesse wurden mit den LehrerInnen und Jugendgruppen in Gesprächen vor dem Projektbeginn, vor und am Ende des Workshops sowie nach den Filmpräsentationen reflektiert. Zudem protokollierten die BetreuerInnen ihre Erfahrungen aus den einzelnen Projektabschnitten. So wurden über alle Projektphasen hinweg kontinuierlich die Sichtweisen aller Beteiligten erfasst. Nach Abschluss des Projektes wurden die Aussagen zusammengeführt und ausgewertet, um zu diskutieren, inwieweit die Umsetzung der Zielerreichung zuträglich war und methodische Herausforderungen der themenzentrierten Medienarbeit aufzudecken.

4. Praktische Erfahrungen und methodische Hinweise

Auf Basis der reflektierten Erfahrungen aus dem Modellprojekt lassen sich wesentliche methodische Vorgehensweisen themenzentrierter Medienarbeit verdeutlichen.

Eröffnung subjektiver Zugänge zu gesellschaftlichen Themen

Zu gesellschaftlich relevanten Themen wie dem der PID müssen Jugendliche häufig erst einen Zugang finden. Dazu wurden in einer offenen Runde erste Assoziationen erfragt und mit Blick auf eigene Interessen an der Thematik ausgewertet. Hier wurde u.a. ein Fallbeispiel eingesetzt, durch welches der Gegenstand möglichst konkret und alltagsnah erfahrbar wurde. Die Thematik wurde z.B. über die Situation eines genetisch vorbelasteten Paares mit Kinderwunsch vorgestellt, das sich entscheiden muss, ob es eine PID durchführt. Zugang zum Thema fanden Jugendliche auch über ihre alltäglichen Medienerfahrungen, z.B. Fernsehserien, in denen Designerbabys thematisiert werden. In einem Filmgespräch zum Film *GATTACA*⁵ wurden ethische und gesellschaftspolitische Fragen aufgeworfen. Am Thema PID faszinierte die Jugendlichen u.a. die Visionen eines Lebens in der Zukunft. Einige Jugendliche verbanden es mit ihrem generellen Interesse für Wissenschaft.

Reflexion der Thematik auf der Basis von Wissen

Ausgehend von eigenen Interessen am Thema erarbeiteten sich die Jugendlichen relevante Wissensbereiche. Wichtig war dabei, dass sich die begleitenden PädagogInnen selbst intensiv mit dem Thema auseinandersetzten und ein Wissens-

angebot gezielt aufbereiteten. Hier gingen die SchülerInnen grundlegenden Fragen nach, z.B. zum Verfahren und zu rechtlichen Regelungen der PID, zu den genetischen Dispositionen, die mittels PID erkannt werden können, zu ethischen Fragen wie der Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung, sowie zu konkreten Positionen in der medialen Debatte z.B. von MedizinerInnen, Behindertenverbänden, Parteien.

Methodisch wurden hier neben Vorträgen und Gesprächsrunden auch Medien einbezogen, in Form der Auswertung von Filmen und Zeitschriftenartikeln und einer Internetrecherche. Als Ansprechpartner für die Jugendlichen konnten ExpertInnen gewonnen werden, z.B. aus den Bereichen Humangenetik, Recht und Ethik. Dabei wurden Medien über Rechercheinterviews produktorientiert eingesetzt. Dies beförderte die praxisnahe Aneignung von Wissen und regte Diskussionen an. In der Analysephase konnten die SchülerInnen auch Kompetenzen des kritischen und aktiven Umgangs mit Medien ausbilden, z.B. in Bezug auf die Bewertung verschiedener Quellen.

Die TeilnehmerInnen wurden immer wieder dazu aufgefordert, eigene Sichtweisen zu artikulieren und gemeinsam zu diskutieren. Für die Jugendlichen war es zum Teil schwierig, sich auf gesellschaftlicher Ebene zu positionieren. PädagogInnen sollten die Auffassungen der Jugendlichen anerkennen, jedoch Begründungen ihrer Meinungen einfordern, diese konstruktiv kritisieren und unterschiedliche Perspektiven und Argumente einbringen. Hier gilt es, eine kontroverse Auseinandersetzung zu befördern, in der sich die Jugendlichen der Thematik immer wieder aus verschiedenen Blickwinkeln nähern. So wurde eine Gruppe, die zunächst ausschließlich die positiven Aspekte der PID betonte, über ein Expertengespräch näher mit dem Standpunkt der Behindertenverbände konfrontiert, und begann daraufhin die PID differenzierter zu betrachten. Hier wurden außerdem Pro-Contra-Diskussionen und Rollenspiele (vgl. Reinhardt 2005) eingesetzt, die die Urteilsbildung begünstigten und mit denen das persönliche Erleben von Problematiken mit gesellschaftsorientierten Fragen verknüpft wurde.

Ein wichtiges Instrument der Perspektivenerweiterung war die Begegnung von Jugendlichen aus Tschechien und Deutschland. Zwar erschwerte die Sprachbarriere den Austausch (eine geeignete Lösung war hier die Verständigung auf English, weil die Jugendlichen auf diese Weise, wenn auch mit eingeschränktem Wortschatz, direkt miteinander ins Gespräch kommen konnten), die Diskussion wurde dadurch aber bereichert. Hier standen sich nicht zwei nationalspezifische Einstellungsmuster gegenüber. In den Gruppen waren unabhängig von der Nationalität unterschiedliche Wertvorstellungen präsent. Die Jugendlichen profitierten vor allem von der Auseinandersetzung mit national unterschiedlichen Regelungen und Wertediskussionen, die wechselseitig über Ergebnisse der Recherche im eigenen Land und Diskussionsrunden vermittelt wurden. So wurde den Jugendlichen aus Tschechien mit den in Deutschland starken kritischen Argumenten ein Gegengewicht zur in Tschechien allgemein weniger kritischen Umgangsweise mit bioethischen Themen angeboten. Die deutschen Jugendlichen hingegen setzten sich auch mit eindeutig befürwortenden Positionen auseinander, wie sie in deutschen Debatten weniger selbstverständlich sind.

Mediale Artikulation und Reflexion eigener Positionen

Bei der Filmkonzeption⁶ galt es, eigene Positionen auf den Punkt zu bringen. Die SchülerInnen sollten sich darüber klar werden, welche Botschaft ihre Filme vermitteln sollen und wie sie mit den Mitteln der Filmsprache überzeugen können. Im kreativen Schöpfungsprozess wurde die thematische Auseinandersetzung also fortgeführt.

Zuvor haben sich die Jugendlichen mit Unterstützung von FilmpraktikerInnen Gestaltungswissen erarbeitet, z.B. zu den dramaturgischen Grundbegriffen des Films und zu genretypischen Gestaltungsregeln. Auf dieser Grundlage sollten sie sich bewusst für eine zu ihrer Idee passenden filmischen Artikulationsform entscheiden können. Wissen über die Kamerahandhabung und Kameraperspektiven erarbeiteten sie sich über filmpraktische Übungen.

In einem Brainstorming wurden dann Filmideen gesammelt. Dabei reflektierten die Jugendlichen ihre Einstellungen zur PID und beantworteten für sich Fragen, wie: Welche Publika sprechen wir an? Wollen wir zum Thema sensibilisieren, informieren oder klar Stellung beziehen? In einer Filmgruppe bestanden äußerst gegensätzliche Positionen zu PID. Eine Lösung war in diesem Fall, verschiedene Positionen in einem Film gegenüberzustellen, wodurch das Publikum zu einer eigenen Bewertung angeregt werden sollte. Die PädagogInnen bewegten sich hier in einem Spannungsfeld: Auf der einen Seite ging es darum, Spontaneität und kreativen Eigensinn der Jugendlichen zu unterstützen. Auf der anderen Seite war eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der Idee und ihrer inhaltlichen und gestalterischen Umsetzung gefordert. Wichtig war es, dass die Jugendlichen in Bezug auf ihren Film selbst Entscheidungen trafen und sich nicht zu schnell in „inhaltlich Verantwortliche“ und „Ausführende“ aufteilten. Die Ideen wurden schließlich mittels eines Drehbuches und eines Storyboards⁷ entfaltet. Bei der Diskussion von Charakteren und konkreten Szenen konnten die Jugendlichen ihre eigenen Sichtweisen zur PID in ihrer medialen Gestalt, also aus einem anderen Blickwinkel wahrnehmen und überprüfen.

Die Dreharbeiten führten die Jugendlichen mit Unterstützung der FilmpraktikerInnen eigenständig und in den verschiedenen Rollen wie Regie, Kamera, Ton, Licht und Maske durch. Für die Zusammenstellung und Feinbearbeitung des Materials benötigten sie eine Einführung in die Schnittsoftware und -techniken, die an den eigenen Aufnahmen praktisch geübt wurden. Hier wurden wiederum Entscheidungen in der Gruppe getroffen, z.B. zum Schnittstil, zur Farbgebung oder zur Musikauswahl.

Im Modellprojekt produzierten die Gruppen Kurzfilme⁸ mit dokumentarischem, dramatischem und experimentellem Charakter und brachten unterschiedliche Sichtweisen zur PID vielgestaltig zum Ausdruck. So zeigte eine Dokufiction den ungewissen Weg eines Paares. Die Charaktere wollen hier erst entscheiden, ob sie eine PID durchführen, wenn sie sich Rat von Ärzten, Eltern und einem Pfarrer geholt haben. Dabei werden die positiven aber auch negativen Seiten der PID angesprochen, die Entscheidung bleibt am Ende jedoch offen. Ein Spielfilm deutet an, wie sich die Gesellschaft verändern würde, wenn PID zur Schaffung von Designer-Babys diene. Ein Experimentalfilm verfremdet die Thematik sehr stark: in Plastik gehüllte Menschen verkörpern Embryo-

nen, von denen manche lebenswert sind, denn ihre Zukunft z.B. als Balletttänzerin ist schon absehbar, und andere aussortiert werden, weil sie nicht den Vorstellungen des Normalen entsprechen.

Öffentliche Präsentation und Diskussion eigener Positionen und Partizipationsmöglichkeiten

Die Präsentation ihrer eigenen Filme nahmen die Jugendlichen weitgehend selbst in die Hand. So konnten sie im Anschluss dazu angeregt werden, über ihre praktischen Erfahrungen eigene Einstellungen zur PID, ihre medialen Ausdrucksmöglichkeiten und ihre gesellschaftliche Kommunikationsfähigkeit zu reflektieren.

Für die Jugendlichen war es selbstverständlich, dass sie ihre Filme über die Videoplattform *youtube* veröffentlichten. Zwei Gruppen richteten ohne pädagogische Anregung eigene Weblogs ein, auf denen sie Hintergrundinformationen zum Thema PID und dem Entstehungshintergrund des Films anboten. Die Betreuung regte hier Fragen an, welche Zielgruppen über welche Wege erreichbar sind und welche Auswirkungen in verschiedenen Öffentlichkeiten erzielt werden können. Dabei wurden auch Strukturen medialer Öffentlichkeiten und Schwierigkeiten, die Filme über etablierte Medien zu verbreiten, besprochen. Über die Verbreitung in Freundeskreis und Schule hinaus haben die Jugendlichen ihre Medienprodukte u.a. auf öffentlichen Filmpräsentationen in einem Rathaussaal und einem Kino vorgestellt. Hier traten sie als ExpertInnen für die PID auf und bekamen Anerkennung für ihr gesellschaftliches Engagement.

Für die Reflexion eigener Positionen war es förderlich, dass VertreterInnen aus Biomedizin, Ethik und Politik die Filme mit den Jugendlichen diskutierten und durchaus auch konstruktive Kritik übten. Dafür wurden Begegnungsräume geschaffen, u.a. Rundtisch-Diskussionen, bei denen Jugendliche und ExpertInnen miteinander ins Gespräch kamen. Die Diskussionen zeigten den Jugendlichen, wie sie mit ihren Filmen Debatten zum Thema anstoßen und mitgestalten können. Die medial vermittelten Positionen wurden jetzt wieder rückübersetzt und mit sprachlichen Mitteln argumentativ unterstützt und weiter differenziert.

Für die Jugendlichen war es wesentlich, wie ihre gewählten filmischen Ausdrucksformen beim Publikum ankommen. Hier konnten sie erkennen, ob ihre Konzeptionen aufgegangen sind: Ist die Botschaft wie beabsichtigt vermittelt worden? Welche verschiedenen Interpretationen und Lesarten gibt es? In der Diskussion der Filme wurden z.T. konkrete Verbesserungsvorschläge geäußert, z.B. wie die Handlung mehr zugespitzt werden könnte, um die Botschaft klarer zu artikulieren. Es gab aber auch viel Zuspruch dafür, dass die Filme Betroffenheit schaffen und eine Meinungsvielfalt widerspiegeln.

Die Jugendlichen haben durch ihre öffentlichen Aktivitäten erfahren, wie gesellschaftliche Diskurse als sachliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen, aber gegenseitig anerkannten Standpunkten stattfinden können. Sie lernten ihre gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten aber auch deren Grenzen kennen.

5. Fazit

Das Modellprojekt zeigt, wie themen- und medienbezogene Ziele im handlungsorientierten Lernen mit Medien fruchtbar miteinander verbunden werden können. Das Konzept der themenzentrierten Medienarbeit kann natürlich auch in Form kleinerer Projekte umgesetzt werden, die sich anderen Themen widmen und andere Medien verwenden. Damit verbunden ist jeweils die Möglichkeit, Medien methodisch in die Fachdidaktik einzubeziehen, Medienkompetenz als Teil politischer Kompetenzen zu fördern und SchülerInnen über die Schulöffentlichkeit hinaus eine Partizipation an gesellschaftlichen Diskursen zu ermöglichen.

Anmerkungen

- 1 Welche konkreten Themen in welcher Tiefe bearbeitet werden können, hängt insbesondere vom jeweiligen Entwicklungsstand der kognitiven und sozial-moralischen Fähigkeiten der Jugendlichen ab sowie vom Grad ihrer bisherigen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand.
- 2 Das Modellprojekt wurde durchgeführt von der Professur für Medienpädagogik und Weiterbildung der Universität Leipzig und gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Förderschwerpunktes zu ethischen, rechtlichen und sozialen Fragen der modernen Medizin und Biotechnologie. Es ist das Nachfolgeprojekt des Projektes „informieren-reflektieren-partizipieren“ (vgl. von Holten/Würfel/Keilhauer 2007).
- 3 Ausgangspunkte zur vertieften Information über die Thematik PID finden sich z.B. in einem Dossier des Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE 2009).
- 4 Kooperationspartner waren die Professur für Medienpädagogik und Weiterbildung und die Abteilung Sozialmedizin der Universität Leipzig sowie die Asociace pro mediální pedagogiku (AMP) in Tschechien.
- 5 Im Science-Fiction-Film *GATTACA* (Sony Pictures Home Entertainment, 1999) wird ein Zukunftsszenario geschildert, in dem vermögende Eltern mittels Gentechnik ihre Kinder optimieren können.
- 6 Grundlegende Informationen zu Technik und Gestaltung sowie Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung von Filmprojekten mit Jugendlichen stellen Anfang/Bloech/Hültner (2006) dar.
- 7 In einem Storyboard werden die Szenen eines Drehbuches als Bilder skizziert.
- 8 Die Filme aus dem Modellprojekt können angeschaut werden unter <http://www.uni-leipzig.de/~mepaed/projekt/pid-perspektiven-im-diskurs>

Literatur

- Anfang, G./Bloech, M./Hültner, R. (2006): Vom Plot bis zur Premiere. München: kopaed.
- Baacke, D. (1973): Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München: juvena.
- Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) (2009): Blickpunkt Präimplantationsdiagnostik: Online Verfügbar unter: <http://www.drze.de/themen/blickpunkt/pid> [Stand: 27.6.2009]
- Mieth, D. (2000): Ethik der Biotechnik am Menschen. In: BzgA Forum Sexualaufklärung & Familienplanung 1/2 – 2000, S. 42-47.

- Nationaler Ethikrat (2003): Genetische Diagnostik vor und während der Schwangerschaft, Teil II: 40-78. Berlin. Online Verfügbar unter: http://www.ethikrat.org/stellungnahmen/pdf/Stellungnahme_Genetische-Diagnostik.pdf [Stand 5.12. 2009]
- Negt, O./Kluge, A. (1973): Öffentlichkeit und Erfahrung. Frankfurt a.M.
- Reinhardt, S. (2005): Politik-Didaktik. Cornelsen Verlag Scriptor.
- Runkel T. (2006): Jenseits der Therapie. In: GenomXpress 2, S. 34-36.
- Schell, F. (2003): Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen. Theorie und Praxis. München: Kopäd.
- Schell, F./Schorb, B. (1987): Medien zum Ermitteln, Erforschen und Darstellen. Der Stellenwert aktiver Medienarbeit im pädagogischen Prozess. In: merz 5/1987, S. 285- 292.
- Schneider, I. (2003): PID von morgen – Eltern haften für ihre Kinder? In: Gen-ethischer Informationsdienst, 02/2003, S.8-11.
- Schorb, B. (1995): Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen: Leske + Budrich.
- Schorb, B. (2005): Medienkompetenz. In: Hüther, J.; Schorb, B. (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: Kopäd. S. 257-262.
- Schorb, B./Keilhauer, J. (2010): Themenzentrierte Medienarbeit mit Jugendlichen. Ein Modellprojekt mit deutschen und tschechischen Jugendlichen zum Thema Präimplantationsdiagnostik. München: kopaed. [in Bearbeitung]
- Schorb, B./Kießling, M./Würfel, M./Keilhauer, J. (2008): MeMo_OSRO8: Medienkonvergenz Monitoring Online-Spieler-Report 2008. Online verfügbar unter: www.medienkonvergenz-monitoring.de [Stand: 27.6.2009]
- Schorb, B./von Holten, S./Würfel, M./Keilhauer, J. (2006): Modelle & pädagogische Hinweise für themenzentrierte aktive Medienarbeit zum Thema Gentests. Online verfügbar unter: www.gen-diskussion.de. [Stand: 27.6.2009]
- Stöbel-Richter, Y. / Finck, C. /Meister, U. / Brähler, E. (2004). Die Einstellung der Deutschen zur Präimplantationsdiagnostik. Genom Xpress. 1, 23-25.
- von Holten, S./Würfel, M./Keilhauer, J. (2007): Themenzentrierte aktive Medienarbeit in der Schule – Ein Modellprojekt zum „Genetischen Fingerabdruck“. In: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik. 3/2007, S. 417-428.
- Ziegler, U. (2004): Präimplantationsdiagnostik in England und Deutschland: ethische, rechtliche und praktische Probleme. Frankfurt/Main.